

Schwerte Zeitung



Verbunden mit: Schwerte
Tageblatt und Anzeiger
Schwerte Volkszeitung
Schwerte Volksblatt

Ämtliches Kreisblatt für den Kreis Börde.

Welthofener Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Langheder Zeitung
Bolzwickeder Zeitung

Die „Schwerte Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit dem Anzeiger verbundenen 300 Mark Anfall.
Druck v. Berthel & Carl Bomm, Schwerte (Märk.)
Verleger: Dr. Edgar Bomm, Schwerte (Märk.), Postfach 2824, Schwerte.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Börde.

Nr. 161.

Montag, den 12. Juli 1920.

53. Jahrgang.

Deutschlands Entwaffnung.

Die Vorteile und Nachteile der neuen Bedingungen.

Der Sonderberichterstatter der „Tel.-Union“ meldet: Die Forderungen, die im ersten Teile des neuen Dokuments von den Alliierten aufgestellt werden, bringen kaum etwas Neues. Sie sind im wesentlichen bereits in dem Friedensvertrage enthalten oder sind aus ihm unmittelbar herzuleiten. Neue sind dagegen der zweite und dritte Teil der Abmachungen, die gegenüber dem Vertrag sowohl Erleichterungen wie Erschwerungen bedeuten. Die Erleichterungen bestehen in nicht unwesentlichen Zugeständnissen hinsichtlich der Fristenfrage. Bekanntlich mußte Deutschland gemäß den Bestimmungen des Vertrages von Versailles bis zum 10. Juli die neutrale Zone von Reichswehrtruppen völlig geräumt haben. Der Befehl zur Räumung wurde also spätestens am Freitag gegeben werden. Bekanntlich man, daß nach den Bestimmungen der neuen Abmachungen die Möglichkeit gegeben wurde, die neutrale Zone und damit auch das Ruhrgebiet noch weitere drei Monate unter militärischem Schutz zu halten, so wird man den Vorteil nicht als gering einschätzen können. Ebenso muß angeführt werden, daß die Frist von sechs Monaten für die Herabsetzung des Heeres auf 100 000 Mann als ein Zugeständnis betrachtet werden kann, da Lloyd George nur drei Monate bewilligen wollte und da, wie von zuständiger Seite verlautet, das Gutachten der alliierten Mächte sogar nur zwei Monate festsetzte. Was andererseits die im Abkommen vorgezeichneten Strafbestimmungen betrifft, so bedeutet sie eine wesentliche Verschärfung des Vertrages. Bekanntlich haben sich die Alliierten im Vertrage von Versailles für den Fall der Nichterfüllung das Recht vorbehalten, in Deutschland weiter einzurücken. Nunmehr würde es bereits genügen, daß die alliierten Kontrollkommissionen feststellen, daß die Bedingungen der neuen Abmachungen nicht erfüllt seien, um den Alliierten das formale Recht zu neuen Gebietsbesetzungen zu geben. Daß in diesem Zusammenhang in der neuen Abmachung ausdrücklich das Ruhrgebiet erwähnt wird, ist für die gesamte Lage besonders charakteristisch, ebenso wie es sehr bezeichnend ist, daß hier plötzlich die Frage der Sicherheitswehr und der Einwohnerwehr erwähnt wird, von denen in den wirtschaftlichen Verhandlungen mit keinem Worte die Rede war. Die leitenden Männer Deutschlands sehen sich also heute vor der verantwortungsschweren Aufgabe, die Vorteile und Nachteile der neuen Bedingungen gegeneinander abzuwägen. Wie auch immer ihre Entscheidung ausfallen mag, so wird dabei sicherlich die heutige gesamte Lage Deutschlands nicht unberücksichtigt bleiben können.

Die militärischen Sachverständigen.

unter denen Frankreich durch General Kollert und Deutschland durch General v. Seeckt vertreten waren, berieten lange unter Vergleichung der von den deutschen militärischen Stellen und den beiden alliierten Delegierten eingebrachten Fragen über das von der deutschen Regierung auszuliefernde Material. Es erfolgte eine Einigung im dem Sinne, daß die Zerstörung von 40 000 Geschützen, 5000 Maschinengewehren und 750 000 Handwaffen als erfolgt anerkannt wird. Dagegen weigerten sich die Alliierten, den deutschen Ziffern bezüglich des noch zu vernichtenden Materials zuzustimmen, da man fortwährend noch weitere Vorkäte aufdeckte. Man wisse, daß höchstens die Hälfte des deutschen Kriegsmaterials zerstört worden sei. Es wird betont, daß bei den Besprechungen zwischen den alliierten und deutschen militärischen, maritimen und Luftfahrtfachverständigen neue Zugeständnisse deutscherseits gemacht worden sind. Die Verzögerung in der Auslieferung der Torpedoboote wurde dem Kohlenmangel und dem Mangel an Personal zugeschrieben. Mit Bezug auf das Luftfahrtmaterial gaben die Deutschen zu, daß von den 12 000 Flugzeugen nur 150 ausgeliefert und 4500

Die Kohlenfrage in Spa.

Spa, 10. Juli. Die heutige Sitzung der Konferenz wurde nach 10.30 Uhr eröffnet.

Minister Dr. Simons erklärte, daß er den Alliierten nicht das Recht zu den beabsichtigten Maßnahmen zugestehen könne, da ein böswilliges Unterlassen Deutschlands bei der Nichterhaltung der Kohlenlieferung nicht vorliege. Maßregeln, die Deutschland wieder als Diktat auferlegt werden sollen. Die deutsche Regierung habe beabsichtigt, für die mit der ganzen Wiedergutmachungsfrage im Zusammenhang stehende Kohlenfrage bestimmte Pläne vorzulegen, welche den berechtigten Ansprüchen und besonders denen Frankreichs Rechnung tragen. Wir hätten es für zweckmäßig gehalten, wenn die ganze Frage von einer Sachverständigen-Kommission geprüft würde, neben der Deutschland noch drei andere Kommissionen vorschlagen wollte, eine für die technische Frage der industriellen Leistungen an die Alliierten; die zweite für die Frage des Wiederaufbaues der zerstörten Gebiete und die dritte für die Wirtschaftsfragen und die der Finanzierung der deutschen Sach- und Arbeitsleistungen und der internationalen Geldfrage überhaupt.

Die Kohlenfrage sei von allen die schwerwiegendste. Sie könne nur im Einverständnis mit den Bergarbeitern und den Bergwerksbesitzern gelöst werden. Er bitte darum, die anwesenden Vertreter dieser beiden Gruppen zu Worte kommen zu lassen. Sie sprächen nicht im Namen der Regierung, sondern was sie hier sagten, sei ihre persönliche Ansicht und die Ansicht derer, die sie vertreten.

Hugo Stinnes erhielt darauf das Wort und führte im einzelnen aus, was bereits geschehen sei, um die Förderung von Kohlen zu erhöhen und was zur weiteren Erhöhung noch in Aussicht genommen sei. Er wandte sich in scharfer und eindringlicher Weise gegen die Drohung, daß die Entente bei Nichterfüllung der von ihr gestellten Bedingungen ins Ruhrgebiet einmarschieren würde. Sie würde dann keineswegs eine vermehrte Förderung erzielen, sondern die Folgen würden sofort ein wesentliches Herabsinken der Förderungsziffern sein.

Als Vertreter der Bergarbeiter erklärte H. u. e., daß die deutsche Bergarbeiterschaft, die schon entkräftet durch die langjährige Hungerblockade unter ungünstigen Verhältnissen lebe, sich entschlossen habe, die Mehrforderungen an Kohle, die in erster Linie Frankreich zugute komme, durch Leistungen von Ueberschüssen zu erfüllen. Die ganze Kohlenfrage sei eine internationale Frage, die nur durch internationale Abmachungen gelöst werden könnte. Die Vertreter der deutschen Arbeitererschaft seien gern nach Spa gekommen, um an dieser internationalen Aufgabe mitzuarbeiten. Er hoffe, daß die Alliierten ihnen Gelegenheit geben würden, in einer Sachverständigenkommission in näherer Besprechung einzutreten.

vernichtet worden sind, so daß noch 7850 Flugzeuge in deutsche Hände sich befinden. Von den 24 000 Motoren sind nur 1500 ausgeliefert worden und 10 000 wurden vernichtet. Minister Simons zeigte sich wieder sehr geschäftig. Er betonte abermals, wie schwierig die Durchführung der Entwaffnung sei, da die Truppenanzahl beschränkt ist und die Revolutionäre keine Waffen ausliefern wollen. — Die Konservativen in Deutschland wollen ihre Waffen nur ausliefern, wenn die Revolutionäre entwaffnet sind. Die Deutschen verließen die Sitzung in ziemlich gedrückter Stimmung. Der Korrespondent des „Evening Standard“ vermerkt, daß die Alliierten die Entwaffnung noch im Laufe dieses Jahres wünschen. Sie werden aber gleichzeitig ihre Hilfe anbieten, um die schwache Regierung in Berlin in die Lage zu versetzen, die Entwaffnung durchzuführen. (Die Hilfe besteht jedenfalls in der andgedachten Besetzung des Ruhrreviers. Schriftl.)

Der deutsche Vorschlag in der Kohlenfrage.

Spa, 11. Juli. Die Alliierten und die deutschen Sachverständigen traten am Sonntag zusammen und leiteten die Verhandlungen in der Kohlenfrage fort. Im Namen der deutschen Delegation sprach Herr Dr. Simons vor, den Alliierten ein Recht auf die Priorität der Lieferung von 1 200 000 Tonnen einzuräumen anstelle der von den Alliierten verlangten 2 400 000 T. Am Samstag hatten die deutschen Delegierten nur 1 Million Tonnen angeboten. Die Sitzung dauerte bis 1 Uhr und wurde nachmittags um 3 Uhr 30 Minuten wieder aufgenommen. Die Aussprache drehte sich wieder um die Priorität der zu liefernden Tonnage. Eine Verständigung scheint nicht zustande zu kommen.

Der Gegenvorschlag der deutschen Sachverständigen auf die alliierten Forderungen in der Kohlenfrage lautet: Unter der Voraussetzung, daß die bisherige Teillieferung im Durchschnitt pro Arbeitstag erhalten bleibt und diese Teillieferung in der Höhe derjenigen des Monats Mai 1920 zur Verfügung des Reichskommissars für die Kohlenverteilung in Deutschland bleibt, bieten wir den alliierten Mächten eine Menge von 44 000 Tonnen im Durchschnitt pro Arbeitstag als bevorrechtete Lieferung an. Deutschlands Industrie, Landwirtschaft und Hausbrand werden bei dieser Produktion und dieser Lieferung an die Entente unter der Annahme, daß gegenüber 1913 kein wesentlicher Mehrbedarf eingetreten ist, nur mit rund 58 Prozent des Verbrauches von 1913 beliefert. Bei der Berechnung dieses Prozentsatzes ist der Mehrverbrauch infolge starker Qualitätsverschlechterung der Kohlen nicht berücksichtigt worden. Wir bitten die Wiedergutmachungskommission, einen entsprechenden Beschluß zu fassen.

Uebereinkommen in der Frage der „Kriegsschuldigen.“

Spa, 11. Juli. Die Konferenz trat nach Erledigung der militärischen Fragen sofort in die Besprechung der Frage der sogenannten Kriegsschuldigen ein. Nach den Ausführungen des deutschen Justizministers schlug Lloyd George vor, die Einzelheiten der Frage einer Besprechung der Justizminister zu überlassen. Die Sitzung wurde kurz nach 1 Uhr vertagt.

Die Sonderbesprechung der Justizminister erfolgte um 3 Uhr nachmittags. Die Beratungen führten zu dem Abschluß eines Uebereinkommens. Es wird dadurch dem deutschen Reichsgericht der direkte Verkehr mit den Justizbehörden der Alliierten ohne Benutzung des diplomatischen Weges zur Beschleunigung der Verfahren gegen die Kriegsschuldigen ermöglicht. Das Abkommen wurde in der späteren Vollziehung genehmigt, und unterschrieben.

Die Sicherheitspolizei als Ordnungspolizei.

Wie die Berliner „Germania“ erfährt, traf am Samstag in den Morgenstunden bei der Reichsregierung ein Telegramm aus Spa ein, wonach unter der Entwaffnung der Sicherheitspolizei keineswegs deren völlige Entwaffnung oder gar deren Auflösung zu verstehen sei, sondern vielmehr die Entziehung schwerer Waffen und die Entmilitarisierung. Sonach würde denn die Sicherheitspolizei als reine Polizeitruppe fortbestehen können.

Es liegt auf der Hand, daß die Entziehung ausreichender Bewaffnung der Sicherheitspolizei die Möglichkeit nimmt, in ersten Aufruhrfällen wirksam durchzugreifen.

Bayern lehnt die Entwaffnung ab.

Die bayerische Regierung hält unter allen Umständen an der Einwohnerwehr und Sicherheitspolizei fest. Sie hat in dieser Richtung bereits ein Telegramm an die Reichsregierung gerichtet und

erklärt, daß die Forderungen der Entente unbedingt abzulehnen seien. Die Nachrichten aus Spa haben die Haltung der bayerischen Regierung nicht zu ändern vermocht. Sie wird von diesem Standpunkt aus ihre Bemühungen fortsetzen, im Lande Ruhe und Ordnung zu erhalten, deren Staat und Volk unbedingt bedürfen.

So kann es nicht bleiben.

Material für Spa.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ hat einen Sonderberichterstatter in das Ruhrgebiet entsandt, der von dort aus seinem Blatt die gewonnenen Eindrücke schildert:

Er führt aus, daß die Lebensmittelversorgung vollkommen ungenügend sei, das Brot sei schlecht und ungenießbar, und außerdem seien die verteilten Mengen viel zu gering. Dasselbe gelte für Fleisch, Fett usw., so daß der Korrespondent zusammenfassend sagt, man könne dies eine menschenwürdige Existenz nicht nennen. Zu der Ernährungsfrage komme dann die Bekleidungsfrage, und da handle es sich tatsächlich um das Bedecken der Nacktheit. Er sagte dann weiter: So darf es nicht bleiben. Die Arbeit der Bevölkerung im Ruhrgebiet ist für das Wohlergehen Europas zu wichtig, um einen so großen Spannungserregenden Zustand weiter fortbestehen zu lassen. Deutschland allein kann ausgenutzt nicht viel daran ändern, aber die Welt spielt ein böses Spiel, wenn sie nicht für eine Befreiung sorgt. Sie fürchtet sich vor einer bolschewistischen Katastrophe in Deutschland, im Bewußtsein, daß dies eine Weltkatastrophe werden würde, und gerade an der Ruhr liegt die empfindlichste Stelle. Wo so große Werte aus der Erde geholt werden, muß mindestens Brot vorhanden sein. Schließlich stellt der Verfasser fest, daß trotz der untröstlichen Zustände die Grubenarbeiter ihre Pflichten für die Gemeinschaft gegenüber nicht vergessen haben, was unter anderem aus ihrer Bereitschaft, Überstunden zu arbeiten, hervorgeht.

Die drohende Gefahr im Osten

Zu den Vertretern in Spa hat sich ein angesehener Gast aus Warschau gesellt. Er brachte trübe Botchaften über die Lage des polnischen Heeres, das nach seinem Vorstoß in der Ukraine jetzt andauernd „befehlsgemäß zurückgenommen“ wird und das, wenn nur ein Teil der bolschewistischen Nachrichten wahr ist, ziemlich dicht vor Vernichtung und Auflösung stehen muß. Der Bote aus Warschau forderte Hilfe von den Mächten des Verbandes. Lloyd George soll die Bitte mit unfreundlicher Energie abgelehnt haben. Was bliebe ihm auch sonst übrig? Dieses Rußland ist unangreifbar wie in den Tagen des ersten Napoleon. Wäre es mit Gewaltmitteln niederzuzwingen, so hätte England das Bolschewistenregime längst beseitigt. Denn es ist dem britischen Staatsmann so un bequem wie dem britischen Kaufmann. Das Schicksal der Feuerchen, die die Sentinellen in Vorder- und Mittel-Asien sichern, kostet Kraft und Geld. Aber die englische Flotte ist in Moskau und Nowgorod keine Macht und Rußland wird nicht zur Waffenstreckung gezwungen, wenn sie Sebastopol gerichtet. Zu einem Landkrieg jedoch, der nicht schon an der Grenze des Rußlandreiches verumpfte, reicht heute nicht einmal Englands Stärke.

Man spricht gegenwärtig in Spa über die Entwaffnung Deutschlands und man hat uns schon vorher warnend zugerufen, wir sollten nicht auf die Bolschewistengefahr spekulieren. Kein Vernünftiger dürfte bei uns auf diese Gefahr „spekulieren“, dazu ist sie zu gefährlich. Selbst wenn wir durch die Befreiung auf diese Gefahr verzichten könnten, daß uns erlaubt wird, unsere Abrüstung zu stoppen, wäre das ein sehr zweifelhaftes Glück für uns. Denn wir wissen nicht, ob wir mit den Resten an Wehrkraft und vor allem mit den spärlichen Resten an nationalem Opferwillen, über die wir noch verfügen, einen bolschewistischen Ansturm wirklich erfolgreich abwehren könnten.

Wir spekulieren nicht, denn unter einigem Ziel ist jetzt geordnet und gestärkter Wiederaufbau, den jeder Krieg, nach welcher Richtung immer er auch geführt wurde, verhängnisvoll tödlich und beinträchtigen müßte. Aber es kann uns natürlich so wenig wie Wolleraud oder Lloyd George gleichgültig sein, wenn morgen siegreiche Bolschewisten-Generäle mit ihren Truppen in Warschau stehen. Und wenn in den nächsten Tagen nicht wesentlich günstigere Nachrichten von der polnischen Front kommen, so werden die Herren in Spa sich die Lage wohl überlegen müssen. Wir hätten sogar das Recht, ohne daß man uns deshalb Spekulation vorwerfen dürfte, zu solcher Ueberlegung aufzufordern. Denn wir sind die Nächstebeteiligten, nicht allzu weit hinter der polnischen Ostgrenze liegt die deutsche. Der Friedensvertrag hat uns wehrlos gemacht und man verlangt von uns „im Interesse der Sicherheit Europas“, daß wir wehrlos bleiben. Gut. Aber der Wehrlose, planmäßig wehrlos Gemachte hat Anspruch auf Schutz. (Außerdem hätten wir diesen Anspruch auch „im Interesse der Sicherheit Europas.“) Kann der Verband uns den Schutz gewähren, den er eben noch Polen weigern mußte? Vermag Lloyd George, der seit Monaten mit Krasin verhandelt, die russische Macht (die morgen vielleicht nicht mehr Lenin heißt, sondern den Namen eines lorberechtigten Heerführers trägt), diplomatisch binden?

Niemand kann heute die Folgen einer Niederwerfung Polens durch das Sowjetheer ermessen. Man ist in Rußland offenbar der Verwundlung der Demagogen in eine Militärdiktatur schon jetzt sehr nahegerückt; es fehlt anheimend nur der letzte Schritt und die Vorbedingung dieses letzten Schrittes: ein aufsteigender Erfolg, dessen Glanz der Scheitel eines Mannes umflutet. Der polnische Feldzug kann diese Vorbedingung schaffen. Ob sich die russischen Machthaber, wenn Polen zu ihren Füßen liegt, nach neuen Kriegen oder nach neuen Bündnissen umsehen werden, weiß niemand. Auf alle Fälle werden wir ihre Pläne und ihren Willen spüren. Die Versammlung in Spa ist sehr mächtig; aber die ganze Kraft und den ganzen Willen Europas stellt sie nicht dar. Aus dem Osten redet sich drohend eine Faust, die selbst einem Lloyd George und dem siegreichen Verbanne Grauen verursacht.

Polen zum Frieden bereit.

Warschau, 11. Juli. Der Minister des Äußeren richtete an die Konferenz in Spa eine Note, in der es heißt: Polen ist jeden Augenblick bereit, Frieden zu schließen nach dem Grundgesetz des Selbstbestimmungsrechts der Bevölkerung, die zwischen Polen und Rußland wohnt. Das polnische Heer schützt Europa vor der bolschewistischen Woge. Das polnische Volk steht zum Schutze seines heimischen Herdes auf, Polen braucht, wenn es zum weiteren Kampfe gezwungen wird, ausgiebige materielle und moralische Hilfe der Alliierten.

Die neue Lage in Mexiko

Es dürfte ebenjagut heißen, die alte Lage, denn hier heißt es mehr noch wie wo anders, je mehr sich ändert, das Bild bleibt dasselbe. Mexiko hat mal wieder seine Revolution gehabt und ein Präsident hat das Leben dabei eingebüßt. Ganz ohne Schuld ist Carranza dabei nicht geblieben, wenn man auch anerkennen muß, daß das so unermesslich reiche Land unter ihm ausgiebige Ruhe genossen hätte und besonders seit dem Waffenstillstand zu großer Blüte gelangt war. Aber er wollte schließlich auf die Gewalt nicht verzichten, und wenn auch

nicht für sich persönlich, so wenigstens für seine Partei gesichert wissen. So war es allgemein bekannt, daß er deshalb den Gefandten in Washington Ignacio Borillas als Präsidentschaftskandidaten vorschlug und diesen, was bedenklicher war, aus Staatsmitteln unterstützte. Hingzu kam, daß Borillas einfacher Ingenieur ist und seine beiden Gegner Generale waren, mit einem Teil der Armee hinter sich. Bedauerlich ist, daß in diesem Lande jede politische Entscheidung unter dem ausgesprochenen Druck der Militärmacht fällt. So stützte sich der weit beliebteste Kandidat Alcaro Obregon auf einen großen Anhang von Generalen, die mit ihren Truppen ihm ganz ergeben waren, während der andere, Pablo Gonzalez, viel weniger Anhang genoss. Carranza meinte eine genügend starke Macht in der Gruppe zu besitzen, um seinen Gewaltstreich durchzuführen zu können; er täuschte sich aber, denn kaum schien ihm das Glück zu verfallen, da wurde er auch von seinem Stab verlassen und dann sogar ermordet.

Obregon, der im Lande seine Waffengüter hielt, spürte nur zu gut, wie ihn die Carranza-Regierung überall zugunsten Borillas bekämpfte, sogar im Staate Sonora, wo Obregon zu Hause ist. Als der Erfolg nicht so ganz den Erwartungen entsprach, wurden von der Hauptstadt aus Truppen, angeblich gegen die unruhigen Yaqui-Indianer, ins Land geschickt, wodurch die Revolution einmal wieder entseht wurde. Obregon, der in dem Augenblick in der Hauptstadt verweilte, ließ die größte Gefahr; er verfiel darauf unbemerkt und begab sich in den Staat Morelos. Dieser schloß sich ihm an und bald darauf weitere Staaten, so daß, ehe man in der Hauptstadt infolge der Senjur genauen wußte, was vorging, das ganze Hochland, dessen Mittelpunkt Mexiko bildet, mit Obregons Truppen umflicht war. Dem Abkommen nach, das am 23. April zu Agua Prieta unterzeichnet wurde, lautete die Lösung: „Sufragio efectivo, no imposicion“, (freie Wahl, kein Zwangskandidat), womit deutlich Carranza und dessen Günstling Borillas gemeint waren.

Carranza versuchte mit seiner Truppenmacht nach Veracruz durchzubrechen, wo er schon einmal von 1914-1915 ein volles Jahr residiert hatte, wodurch die Hauptstadt von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten und empfindlich geschädigt wurde. Der Versuch wurde aber zu spät unternommen; schon in Guadalupe, eine halbe Stunde von der Hauptstadt entfernt, wurden die Züge, die überfüllt waren mit Militär, Beamten, Politikern und flüchtenden Familien, mit vielem Kriegsmaterial und dem ganzen Schatz angehalten. Carranza gelang es zu entkommen und das schwer zugängliche Gebirge der Sierra Madre Oriental zu erreichen, aber wie bekannt, nur auf kurze Zeit. Derfolgt wurde er nicht, da er als politischer Führer ausgespielt hatte. Man wußte übrigens, welche Gefahren ihm umgaben, und wirklich fiel er auch, kaum eine Woche später, durch Mordhand. Am selben 7. Mai, da die Regierung flüchtete, zogen die Revolutionäre unter klingendem Spiel wie stets in die Hauptstadt ein, wenn auch unter spärlicher Beteiligung der Bevölkerung, die schon ziemlich „blasiert“ ist, da es zwischen 1914-15 fast jede 14 Tage eine neue Regierung mit dem nötigen Klimbim gegeben hat.

Zum Glück für das Land sah Gonzalez die richtige Lage ein und zog sich vor dem „Favoriten“ zurück. So ist wenigstens größeres Unheil vermieden worden, wenn auch der unverwundliche Francisco Villa mit seinen Banditenbanden im Gebirge wieder sein altes Unwesen treibt.

Die Straßen der inneren Stadt erwiesen sich bei einem gemeinschaftlichen Rundgang am späten Nachmittag als ziemlich eng und mangelhaft. Um der brennenden Sonne den Zugang zu wehren, erläuterte der Syrer in seinem komisch anzuhörenden Französisch. Und mit Ausnahme des Doktors war man ganz der Meinung, daß diese Art der Straßenanlage gar nicht zu verachten sei, zumal die größeren der Häuser umfangreiche Gärten umschlossen, für frische Luft also mehr wie reichlich geforgt war.

Der Syrer schien überhaupt seinen ganzen Stolz darin zu setzen, der Gesellschaft auf jede mögliche Weise behäuflich zu sein. Er hatte bereitwillig das fehlende für manchen der Herren besorgt; Reitel gemietet für jene, die nicht wagen, sich dem schwankenden Gang eines Kamels anzuvertrauen, einen Damenstall beschafft für Francis und ein besonders ruhig gehendes Dromedar ausgesucht für sie. So weit gingen seine Ansichten von der Pflicht eines Gastgebers, daß er seine Karawane sogar einen Umweg machen lassen würde, wie er erzählte, nur um die Reisenden durch das Gebirge zu geleiten und sie selbst vor der entferntesten Möglichkeit eines Ueberfalls zu schützen.

„Sind Sie nicht entzückt“, wandte sich der Doktor satirisch an Francis; „sind Sie nicht entzückt von diesen aufgerissenen Feldwegen, welche nur die Unverschämtheit einer türkischen Stadtverwaltung mit der Bezeichnung Straße zu belegen wagt? Racht Ihnen nicht das Herz im Leibe beim Anblick solcher idyllischer Zustände? Sehen Sie doch! Hier in einem vollgepfropften Omnibus die Gassenfigur einer Syrerin auf den Knien eines dicken Armeniers, der ansehend eine größere Anzahl von Einwohnern dieser ehrenwerten Stadt mit selbstgebackenem Brot versorgt. Neben ihm liegt ein Schlächter dem abgezogenen Kababer eines Hammels auf dem Oberkanten, da drüben müht sich Me-

Großer deutscher Sieg im Osten!

bb. Marienwerder, 11. Juli. Das Deutschertum hat einen großen Sieg errungen. In 39 Ortschaften des Kreises Sensburg wurden nur 3 polnische Stimmen abgegeben; in 15 Ortschaften des Kreises Löben, in 36 Ortschaften des Kreises Olesky und in 36 Ortschaften des Kreises Johannisburg wurde nicht eine einzige polnische Stimme abgegeben. In Marienwerder kamen bei 7893 deutschen Stimmen 261 polnische, in Marienburg bei 6941 deutschen Stimmen 123 Polen, in Stuhm bei 3075 deutschen Stimmen 749 polnische, in Garmsee bei 797 deutschen Stimmen 18 polnische, in Chrißburg bei 2831 deutschen Stimmen 11 polnische, in Johannisdorf bei 120 deutschen Stimmen 111 polnische, in Großheide bei 796 deutschen Stimmen 13 polnische, in Kleinheide bei 182 deutschen Stimmen 1 polnische, in Neudorf bei 128 deutschen Stimmen zwei polnische, in Kurzbrot bei 438 deutschen Stimmen 11 polnische, in Döfinge bei 721 deutschen Stimmen 3 polnische, in Gilsenbürg bei 1204 deutschen Stimmen 49 polnische.

Aus Stadt und Land.

.. Schwerte, 12. Juli.

.. (Die deutschen Sparkassen im Mai.) Der gewaltige Zufluß von Geld, der um die Mitte des Monats März nach längerer Unterbrechung wieder einsetzte, hielt auch im Mai an. Nach dem Amtsblatt des deutschen Sparkassenverbandes, der „Sparkasse“, haben die Spareinlagen im Mai um nicht weniger als 1100 Millionen Mark, also um über eine Milliarde Mark, zugenommen, gegen rund eine Milliarde Mark im April. Dies ist ein Beweis dafür, daß Handel und Gewerbe weiterhin darniederliegen. Während nämlich seit vorigem Herbst die Kapitalien der Sparkasse allmählich wieder abzufließen begannen, weil ihre Besitzer, besonders der gewerbliche Mittelstand, Gelegenheit zu ihrer Verwendung im Geschäftsbetriebe fanden, tritt seit Mitte März das Gegenteil ein: es herrscht eine Deutlichkeit hervor. Bei der allgemeinen Stockung in den Geschäftsbetrieben finden solche Kapitalien keine Verwendung mehr und fließen in der Form von Einlagen in den Sparkassen zurück.

.. (Eingezogene Banknoten.) Auf Grund der Verordnung vom 4. August 1919 haben die Reichsbanknoten zu 50 Mark vom 20. Oktober 1918 ihre Eigenschaft als gesetzliches Zahlungsmittel bereits seit dem 10. September vorigen Jahres verloren. Sie werden nur noch bis zum 10. September d. Js.



Die verlassenen Banknoten der Deutschen Reichsbank.

thulakens Urogrünmutter vergebens, den langen Arm eines Brunnens mit dem ersehnten Schlag herunterzuziehen. Ein halbes Duzend rauer Kerl ist hinter jener Hecke voll lebensvoller Granatblüten, verpestet die Luft mit dem Dampf ihrer Wasserpfesen und schaut der Alten jeden vernünftigen zu. Sollte man sich nicht versucht fühlen, mit einer Portion ungebrannter Asche dazwischen zu fahren?

Francis blühte den Doktor forschend an. Sie waren in den letzten Stunden bekannt geworden, und der Schriftsteller gab sich seitdem dem redlichen Mühe, die junge Sängerin von seiner tiefen Weltverachtung voll und ganz zu überzeugen.

„Glauben Sie nicht, Doktor, daß der Ton von gelben abend Ihnen besser anstände?“ fragte sie endlich. Der Doktor versärbte sich leicht; im nächsten Augenblick jedoch lachte er auf. „Unfinn! Gefühlsduselei, die mir den Augenblick entlockt und die nach wenigen Minuten schon das Hasenpanter ergreift, als die nuchterne Wahrheit ihr ins verschleierte Antlitz leuchtet.“ Man war, ohne es eigentlich zu wollen, in das Judenviertel geraten. Niedrig Häuser aus Lehm, enge, schmutzige Gassen, die mit primitiven Holzklößen abgeflochten sind; braune Pfützen, in denen sich halbnackte Kinder wälzen. In einem Hofe, durch den ein schmutziges Wasser sich wand, lag ein Duzend Frauen; Frauen, von jenen biden, rundlichen Körperformen, die allein für den Orientalen das Ideal vollendeter Schönheit bilden.

„Schöne Wirtschaft!“ Der Doktor hielt das Taschentuch an die Nase und deutete nach rechts, wo durch eine enge Seitengasse die hohen, vornehm n Häuser des Armenerviertels sich zeigten. „Darf ich Ihnen meinen Arm anbieten, Gnädigste? Ueberlassen wir das auserwählte

von der Reichsbank eingezogen, für die mit diesem Zeitpunkt jede Einlösungspflicht endet. Die Besitzer solcher Noten werden in ihrem eigenen Interesse erneut an deren rechtzeitige Ablieferung erinnert. Um Irrtümer zu vermeiden, wird darauf hingewiesen, daß es sich hierbei nur um die Reichsbanknote vom 20. 10. 1918 mit der dunklen quadratischen Umrandung auf der Vorderseite, nicht aber auch um die 50 Marknote vom 30. November 1918 handelt.

.. (Eine gute Mittelernte) haben wir nach vorläufigen Schätzungen der Reichsregierung in Deutschland zu erwarten. Sie kann also auch, wenn keine Wetterstörungen oder Streiks kommen, noch etwas besser werden. Wenn da dem schwungvoll betriebenen Schleichhandel mit Mehl durch Androhung allerstrengster Strafen ein Ziel gesetzt wird, so besteht wirklich keine Notwendigkeit, den heutigen übertriebenen hohen Brotpreis aufrecht zu erhalten.

.. (Standesamtssitzungen für das zweite Quartal 1919 und 1920.) Nach den langen Kriegsjahren sind jetzt in verschiedenen Städten Vergleiche zwischen den Standesamtsaufzeichnungen für das Frühjahrsquartal 1919 und 1920 angestellt worden. Die Geburten sind jetzt etwa wieder so zahlreich, wie vor zehn Jahren, trotz des starken Abganges an Männern im Kriege. Die Heiratsschlüsse sind etwas gestiegen, leider sind auch die Sterbefälle häufiger. Das ist freilich bei dem langen Darben nicht zu verwundern.

.. (Große Erfolge) erzielte die Sportabteilung der hiesigen Jünglings-Sodalität, die sich an dem gefrigen Sportfest des Bezirks Dortmund-Lastrop-Hörde in Hörde beteiligte. Im Dreikampf für Senioren blieb Franken 1. Sieger, im Dreikampf für Junioren sicherte sich Aloys Staat den 1. und Wilh. Gordes den 11. Rang. Ringmeister im 100-Meter-Lauf wurde A. Staat; außerdem errang sich dieser den 1. Rang im Kugelstoßen und Weisprung; Wilh. Gordes erwarb sich die Meisterschaft im 1500 Meter-Lauf. An den Wettkämpfen beteiligten sich etwa 400 Sportler, so daß die Erfolge um so höher einzuschätzen sind.

.. (Sommertheater.) Am morgigen Dienstag wird auf allgemeinem Wunsch die Operette „Fischingssee“ zum letztenmale wiederholt. Dieses entzückende Werk hat hier beispiellosen Erfolg zu verzeichnen. Mittwoch geht das bekannte Werk „Alte Heideberg“ in Szene. Die Rolle der Käthe spielt Fr. Rolf Hartmann, die des Karl Heinz Dr. Gutschow. Der Vorverkauf für beide Tage hat bereits begonnen.

.. (Der Verdrach neuer Kartoffeln) ist nicht ganz ungefährlich, da in den jungen, fast nie ganz reifen Knollen ein Stoff enthalten ist, der nachteilig auf den menschlichen Organismus einwirkt. Das beste Mittel, diese schädliche Wirkung aufzuheben, wird von unseren Hausfrauen seit jeher angewandt, ohne daß sie eine Abnahme von der gesundheitlichen Seite ihres Tuns haben; dies Mittel heißt nämlich Kümme. Einige Kümmeelöhner verbessern den Geschmack und heben die schädlichen Wirkungen auf. Außerdem meide man den Genuß von Getränken jeder Art, wenn man neue Kartoffeln isst, da sich sonst Magenbeschwerden einstellen können, die unter Umständen recht bösartig verlaufen.

.. (Die neuen Seifenpreise.) Die Seifenherstellung und Vertriebsgesellschaft gibt bekannt: Die mit Genehmigung des Reichswirtschaftsministeriums festgesetzten Preise für fetthaltige Waschmittel betragen bis auf weiteres: 1 Stück reine Kernseife 5 M., 1 Doppelstück reine Kernseife 10 M., 1 Stück reine Feinseife 3 M., 1 Stück Rasierseife 2.50 M.

Wollt seinem Schicksal. Die Armenier, deren Wagnis es einladend durch dieses schmutzige Labyrinth gerübergrüßen, sind zwar eine vernünftige Bande von Wuchern und Halsabschneidern, allein sie und ihre Wohnsitze zeichnen sich aus durch ungeheure Sauberkeit, und das ist mir im Augenblick jedenfalls das wertvollste.

Wieder ließ Francis den Blick ihrer ausdrucksvollen, langbewimperten Seherinne auf der wirklich männlich schönen Gestalt dieses seltsamen Spitzers ruhen, dessen ganzes sonstiges Wesen so wenig paßte zu dem geistlich zur Schau getragenen Zynismus.

Und langsam glitt er weiter und flog über das winfelige und schmutzige Ghetto, dessen gelbe, erbärmliche Mästen blutübergehenden dastanden unter dem Kuß der dem Meere sich zu neigenden Sonne.

„Haben Sie nie daran gedacht, Doktor, wie sehr Sie Ihren Geist prostituierten? Haben Sie kein Auge für die bunten Fahnen und wehenden Lücher, kein Auge für die purpurnen Rosen, welche die allgemaltige Natur ebenso gut um diese armenischen Behausungen schlägt, wie um die goldene Kuppel der großen Hagia Sofia; sind Sie blind für die goldenen Reize, die von Dach zu Dach sich spannen, und für das melodische Säuseln des Windes, der diesen Armen nicht minder singt als den Reichen in ihren Palästen? Senken Sie den Blick, Doktor, vor dem großen Mitleid und der warmen Liebe unserer Mutter und hehren Sie zurück zu Ihrem guten Ich. Es kleidet Sie wirklich besser, als dieses „Nachsicht“ in den Staub treten alles dessen, was Millionen anderer Menschen wert und heilig ist.“

(Fortsetzung folgt.)

1 Stück K.-A.-Seife 3,50 M., 1/2-Pfund-Paket Seifenpulver 3,50 M., 1 Pfund 7 M. Diese Preise sind Höchstpreise.

Die Sterbekasse des Verbandes kath. kaufmännischer Vereine schloß den Jahresbericht 1919 mit einem Ueberschuß von 86 980,47 M. und einem Gesamtvermögen von 1 425 000 M. ab. Es ließen 1919 4601 Versicherungen mit 4 341 750 M. Versicherungssumme. Der Zugang betrug 276 Versicherungen mit 395 250 M. Versicherungssumme. Die Krankenkasse des Verbandes kath.-kaufm. Vereine hatte 1919 einen Mitgliederbestand von 9457. Der Jahresabschluß bezifferte sich in Einnahme und Ausgabe auf 648 569 M. Die Versicherungsleistungen beliefen sich auf 285 093 M.

Unter lebhafter Anteilnahme der Bürgerschaft feierte gestern der Arbeiter-Gesangsverein „Freiheit“ von der Schwanenheide, der in der letzten Zeit unter der musikalischen Leitung des Herrn Jos. Gendron-Schwarte in der Pflege der edlen Gattung große Fortschritte gemacht hat, am „Freiheitsfest“ sein erstes Stiftungsfest, welches in glanzvoller Weise verlaufen ist. Da auch verschiedene Vereine des deutschen Arbeiter-Gesangsverbandes bei der Feier mitwirkten, gestaltete sich das Fest nach 4 Uhr beginnende Konzert zu einem friedlichen Sängerfest. Während in den Anlagen die Meißner Kapelle aus Hörbe konzentrierte, brachten die einzelnen Vereine im Saale eine reiche Fülle der schönsten Liederperlen zum Vortrag, darunter auch verschiedene gemischte Chorgesänge, und erteilten für ihre Darbietungen den rauschenden Beifall der zahlreichen Zuhörer. In den einzelnen Vereinen steht zum Teil ganz vorzügliches Material und es ist hoch erfreulich, zu sehen, mit welcher Liebe gerade in Arbeiterkreisen der Gesang, der so veredelnd und erhebend auf Herz und Gemüt einwirkt, gepflegt wird. Möge es auch für die Zukunft so bleiben. Nach dem Konzert beschloß ein fröhlicher Tanz das schöne Fest, welches schließlich mit dazu beitragen dürfte, der „Freiheit“ zahlreiche neue Anhänger zuzuführen.

Der Fahrbeamteneverein hielt gestern nachmittags im Norddeutschen Lokal eine gut besuchte Generalversammlung ab, in der zunächst die Wahlen zum Vorstande getätigt wurden. Zum Vorsitzenden wurde der Zugführer Paschedag wiedergewählt; das Vereinslokal bleibt im „Norddeutschen“ (Norddeutsche). Dann wurde beschlossen, den Vereinsbeitrag von 75 Pf. auf 1 M. zu erhöhen und dementsprechend auch das Sterbegeld von 50 auf 100 M. heraufzusetzen. Der Verein besitzt zurzeit ein Vermögen von ca. 2200 M.

Auf der gestern in Dortmund stattgefundenen großen Internationalen Hundeausstellung, die mit mehr als 800 Hunden besetzt war, hat Schwerte ganz besonders hohe Preise erhalten. Es erhielt Herr Hallenmeister Schmalenbach auf seinen Bullterrier einen 1. und einen 2. Preis. Herr C. Müller erhielt auf seine Pudelhündin den Siegertitel des Int. Pudelvereins als beste derzeitige kleine Hündin, ebenso auf den kleinen Pudelrüden die Siegeranwartschaft für 1920, außerdem vier 1. und zwei 2. Preise und Ehrenpreise. Die hohen Auszeichnungen machen nicht nur den Gewinnern, sondern auch dem hiesigen Hundefreunde Verein alle Ehre.

Personale. Herr Kaufmann W. Oefegönnert ist zum ersten Stellvertreter des Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Eggle ernannt worden und von dem Herrn Landrat zu Herten eidlich verpflichtet und in sein Amt eingeführt.

Langfische. 10. Juli. (Diebesfresche.) Einem Fuhrunternehmer aus Jorlohn brach vorgestern nachmittags ein mit 60 bis 70 Zentner Kohlen beladener Wagen die Achse, so daß er das Fuhrwerk in der Nähe einiger Häuser unweit unserer Ortschaft stehen lassen mußte. Als er am anderen Morgen mit einem schweren Dreigespann die Kohlen holen wollte, hatten Diebe in der Nacht diese Arbeit schon besorgt.

Aus den Provinzen.

Hagen, 10. Juli. (Bei der Explosionskatastrophe in der Conhalle) sind insgesamt 48 Personen verletzt worden, davon 43 schwer. Der an dem Veranstaltungsort angerichtete Sachschaden wird auf 100 000 M. geschätzt. Die Instandsetzungsarbeiten im Saale waren erst vor kurzer Zeit beendet.

Witten, 10. Juli. (Der Bergbau im Ruhrgebiet.) Die kleine Zeche „Theresa“ in der Nähe des alten Güterbahnhofes in Bommern soll wieder in Betrieb gesetzt werden. Man ist bereits mit der Legung eines elektrischen Kabels von der Zeche „Franziska“ aus beschäftigt. Die stillgelegte Zeche „Nachtigall“ wird demnächst auch wieder in Betrieb genommen werden.

Boitrop, 11. Juli. (Zwei Personen durch Starkstrom getötet.) Der Schlosser Julius Doering ist in der Grube der Zeche Prosper 2 durch Starkstrom getötet worden. Der 10 Jahre alte Schüler Paul Horeich kam auf der Sarterstraße mit der elektrischen Lichtleitung in Berührung und wurde auf der Stelle getötet.

Gelsenkirchen, 10. Juli. (Im Strandbad ertrunken.) Im hiesigen Strandbad sind vorgestern abend zwei junge Leute im Alter von etwa 20 Jahren ertrunken. Die Namen der Verunglückten sind nicht bekannt. Wie man annimmt, handelt es sich um Angehörige des Arbeiterstandes.

Die Papiergeld-Heberschwemmung.

Der am 30. Juni abgeschlossene Ausweis der Reichsbank zeigt namentlich infolge großer Inanspruchnahme von Seiten des Reiches ein ungeheures Anwachsen der Anlagengelder. Die gesamte Kapitalanlage stieg um 13 776,1 Millionen Mark auf den bisher nicht erreichten Stand von 51 305,7 Millionen Mark, die bankmäßige Deckung für sich allein genommen um 13 798,1 Millionen Mark auf 50 954,1 Millionen Mark. Der weitaus überwiegende Teil der Gegenwerte dieser angeforderten Kredite ist jedoch der Bank auf den Konten der fremden Gelder verblieben, so daß deren Bestände sich um 11 834,2 Millionen Mark auf 23 414 Millionen Mark erhöhten. Auch der Bedarf an Zahlungsmitteln war in der Berichtswoche ungemein stark und weitaus größer als je zuvor. Der Grund für diese ungünstige Gestaltung dürfte auch darin zu suchen sein, daß die Steuergehalte viele Leute bezogen haben, sich erhebliche Geldbeträge über den Termin hinauslegen. An papiernen Zahlungsmitteln (Banknoten und Darlehensscheine) betrug die diesmögliche Ausdehnung des Umlaufs an diesen Geldzeichen 2 668,8 Millionen Mark. Im einzelnen nahm der Banknotenumsatz um 2 318,6 Millionen Mark auf 53 935,1 Millionen Mark zu und der Umlauf an Darlehensscheinen um 348,2 Millionen Mark auf 13 633,3 Millionen Mark. Es sind also im ganzen über 67 Milliarden 568 Millionen Mark Papiergeld im Umlauf.

Die aussterbenden Städte

Wie die Deutsche Medizinische Wochenschrift mitteilt, hat in einer Reihe deutscher Städte die Sterbeziffer die Geburtenziffer überschritten (Beuthen, Kottbus, Dortmund, Dresden, Elberfeld, M. Gladbach, Götting, Götting, Harburg, Heilbronn, Hof, Offenbach, Osnabrück, Stettin). Der Geburtenüberschuß ist aber in der Mehrzahl der deutschen Städte nur erstickend klein. In B. kamen in Berlin auf 702 Geburten in der Woche 661 Todesfälle, in Frankfurt 165 auf 160, in Hannover 174 auf 166. Damit verglichen zeigen die großen Städte des Auslandes wesentlich günstigere Ziffern. In London kamen 2771 Geburten auf 1456 Todesfälle, in Birmingham 581 auf 263. Ganz ungünstig ist das Verhältnis in den Städten der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie. In Wien kommen

Freiburg im Breisgau



feiert in Kürze ihr 800jähriges Jubiläum. Die schöne badische Stadt kann auf eine sehr wechselvolle Geschichte zurückblicken.

1054 Todesfälle auf 417 Lebendgeborene, in Offenbach 915 auf 677, in Prag 267 auf 194.

Lezte Drahtmeldungen.

Eigener Depeschendienst.

Der erste Handdruck zwischen den Deutschen u. alliierten Staatsmännern

Paris, 12. Juli. Der „Ereignis“ meldet: Zum ersten Male sind gestern abend zwischen Mitgliedern der alliierten und der deutschen Delegation Handgedruckte gewechselt worden. Nach Schluß der Sitzung sprach Lloyd George noch einige Worte mit dem deutschen Minister des Auswärtigen Dr. von Simons. De la Croix unterhielt sich mit Fehrenbach. Beim Auseinandergehen wechselten sowohl de la Croix wie Lloyd George und Millerand mit den deutschen Delegierten Handgedruckte. Die Szene spielte sich in der natürlichsten Weise ab und wurde fast gänzlich bemerkt.

Das Entwaffnungs-Protokoll.

Spaa, 12. Juli. Das Protokoll über die Entwaffnung besteht aus 3 Teilbogen aus Japanpapier. Auf der linken Seite befindet sich der französische, auf der rechten Seite der englische Text. Die Alliierten unterzeichneten rechts in nachfolgender Reihenfolge: Lloyd George, Millerand, Graf Storja, Lord Curzon, links Fehrenbach und Simons. Das Protokoll ist in zwei Exemplaren ausgearbeitet, eines für die Vertreter, das andere für die Ministerien. Eine Durchschrift wird den beteiligten Staaten übermittelt.

Der polnische Rückzug.

London, 12. Juli. Die polnischen Truppen sollen Befehl zum Rückzuge auf der ganzen tausend Kilometer breiten Front von der Dina bis zur rumänischen Grenze erhalten haben. Mindestens wird von den Polen geräumt. Die Straßen nach Warschau sind von vielen Tausenden Soldaten, Flüchtlingen und Verwundeten besetzt, die Bolschewisten ihren Vormarsch mit weit überlegenen Kräften fort.

Die Bolschewisten an den Grenzen Litauens.

Berlin, 12. Juli. Wie das „V. L.“ von gut informierter Seite erfährt, haben die bolschewistischen Truppen Dünaburg besetzt. Abteilungen der russischen Sowjetarmee stehen an der Grenze Litauens und fordern anscheinend das Recht zum Durchmarsch gegen die Grenze Polens.

Kopenhagen, 12. Juli. Litauische Reiterei ist nach dem Rückzuge der Polen von Dünaburg mit den bolschewistischen Truppen in Fühlung gekommen. Die Bolschewisten haben den Litauern gegenüber eine passive Haltung eingenommen und man rechnet damit, daß den Litauern die Dünaburg überlassen bleiben wird. Nachdem es zwischen Vertretern Englands und Amerikas und den Litauern zu Verhandlungen gekommen ist, sieht man der weiteren Entwicklung mit großer Spannung entgegen.

Französische Furcht vor den Erfolgen des Bolschewismus.

Paris, 12. Juli. Balmills schreibt in der „Action française“: „Es gehört nicht viel dazu, um zu erraten, daß Deutschland mit der Erwartung klopfendem Herzen den Fortschritten Russlands folgt, Polen, das jetzt keinen Widerstand mehr bieten kann, ist in Gefahr und damit der ganze Teil des Vertrages, in dem die Karte von Ost- und Mitteleuropa festgelegt worden ist. Die drei nächsten Monate, die 3 Monate Aufschub, die in Syrien dem deutschen Militarismus bewilligt worden sind, der durch die deutsche Demokratie durchaus nicht vernichtet ist, können sehr wohl über das Schicksal des jetzigen Europas entscheiden.“

Büchertisch.

(Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Buchhandlung von Carl Brauns zu haben.)

Zehn Millionen Mark vermögen einen nicht so fröhlich zu machen, wie ein heiteres Gemüt und vernünftiger Sinn. Diese beiden aber kann man nicht immer einfach mit Geld kaufen. Man muß die Brennpunkte des Humors auf sich wirken lassen, um von seinen Strahlen durchleuchtet und erheitert zu werden.

Witz und Satire, gefangen im Brennpunkt humorvoller Lebensbetrachtung, sind gefunden, wenn man dafür sorgt, daß einem jede Woche die neue Nummer der Weggendorfer-Blätter ins Haus gebracht wird.

Das Abonnement auf die Weggendorfer-Blätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag in München, Perlestraße 5. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich nur 12,60 M., die einzelne Nummer kostet 1.— M. (ohne Porto). Die seit Beginn eines Vierteljahres bereits erschienenen Nummern werden neuen Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Weiterbericht für mehrere Tage im Voraus.

13. Juli: Wenig verändert.
14. Juli: Wolkig, teils Sonne, teils Regenschauer, ziemlich kühl.
15. Juli: Bewölkt, Regenschauer, normale Temperatur, Wind.
16. Juli: Wolkig, Sonne, streichweis viel Regen, angenehme Luft.
17. Juli: Wolkig, mäßige Wärme, streichweis Regen, teils Sonne.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Friedr. Kraus, Druck und Verlag: Carl Brauns, beide in Schwerin.

Tai fun.

Roman von Heinz E. Monts.

116

(Nachdruck verboten.)

„Das sagen Sie?“

Eine maßlose Verwundung stand in seinen feuchten Augen, eine Mischung von Neugier und Spott. Und Francis erriet sofort, daß er, wie vielleicht noch manche andere der Reisegäste, Schiffe gezogen hatten, die der Wahrheit ziemlich nahe kamen.

„Ja wohl, gerade ich“, sagte sie ernst. „Ich fühle mich um so mehr dazu berufen, als es Momente gibt in Ihrem und in meinem Leben, die bei aller Verschiedenheit doch wieder auf eins hinauslaufen.“

Das Ghetto brütete hinter den beiden unter einer matten Duvette. Man durchschritt das Armenierquartier mit seinen wirklich reinen und netten Häusern und folgte den vorausgegangenen übrigen Reisegästen nach dem Bazar. Nur der Damaszener hatte bei den beiden ausgehalten und trotzte einfüßig nebenher; anscheinend mißvergnügt über die geführte Unterhaltung, von der er kein Wort verstand und die ihn doch jedenfalls lebhaft interessierte.

In dem hohen, dem Kreuzgang alter Häuser nicht unähnlichen Bazar stand das Geschäft in

üppiger Blüte. Die von Nord der „Deutschland“ weiterreisenden Passagiere waren mit der kühlen Abendbrise ebenfalls an Land gekommen und füllten die schmalen Gassen. Hunderte von Schaustellern drängten nach und vermengten sich mit dem zwar oft gelesenen, aber stets wieder neugierig betrachteten Franken zu einem braunen Strom, dessen Stimme sich tosend brach an den blau und weiß bemalten Wänden und welches in der Farbenmischung weitefernte mit der märchenhaften Pracht, die in den Verkaufsgewölben sich ipreize.

„Nun, wollen Sie nicht auch einige Äpfel Leppiche als Reisegast mit nach Hause nehmen“, fragte ironisch der Doktor den Barmer Fabrikanten, die noch disponiblen Räume der „Deutschland“ sind ja groß und Ihre Börse noch viel größer.“

Der Barmer, der dem Markten und Feilschen um ihn her schon eine geraume Weile mit überlegener Miene folgte, piß leise zwischen den Zähnen.

„Ne, Doktorken. Solche Sachenchen beziehen wir durch unsere Geschäftsfreunde direkt über See. Alle diese Leutchen, die hier mit vernünftigen Gesichtern diese billige Randschware zusammenkaufen, werden auf der Heimreise verwünscht trübselig dreinschauen. Die Zollbehörden drohen Länder werden sie an ihren Grenzen schröpfen und werden für ihr gutes Geld eine wahre Musterkarte bunter Papieren auf die Rückseite der schönen Smyrnas kleben.“

Es bleibt ihnen höchstens der Trost, daß sie nicht die ersten sind und auch nicht die letzten, die sich dergleichen über Ohr hauen lassen.“

Der Syrer, dem Francis die Antwort des Fabrikanten überlegte, schnitt ein pfliffiges Gesicht.

„Einem jeden hat die Gottheit als Patengeschenk den Verstand in die Wiege gelegt“, sagte er. „Wohl dem, der weise mit diesem Funde wuchert.“

Ein hoher, schneider Bursche war an ihn herangeritten, der ihm ein Schreiben überreichte. Ein bunter Kopfschmerz mit langem Nackenschmerz beschattete ein vom Wüstenland ausgeatmetes Gesicht, aus dem feingearbeiteten Leibgurt lugten die reichgeschlagenen Kaliber zweier Pistolen, zu denen sich als dritter im Bunde der Griff des gefürchteten Handschar gesellte.

„Es ist einer meiner Leute“, wandte sich der Syrer an den Doktor. „Man schickt mir Nachricht, daß unsere Abreise morgen in aller Frühe erfolgen kann. Ein Führer wird Sie vor Tagesanbruch im Hotel erwarten und nach der Karawanenstraße geleiten.“

Der Syrer grüßte höflich in der Runde, wobei besonders Francis mit einem wahren Feuerblick seiner schwarzen Augen bedachte, und war in der nächsten Minute mit seinem bewaffneten Begleiter in der wogenden Menge verschwunden.

Auch Francis und der Doktor schieden sich

zur Rückkehr nach dem Hotel an.

„Die schönen Tage in Aranjuez sind vorüber“, zitierte der Doktor.

„Ich befürchte beinahe, wir begingen eine Dummheit, als wir die „Deutschland“ verließen. Hoffentlich bedeutet die Kopfzahl unserer Expedition nicht irgendein Unglück. Wir sind nämlich gerade unserer dreizehn.“

Im Hotel ging es lustig her. Die „Deutschland“ hatte eines kleinen Nachkommens halber die ursprünglich für den Abend festgesetzte Weiterreise bis zum nächsten Morgen verschoben müssen, und die meisten ihrer Passagiere ließen es sich nicht nehmen, ihren auf so lühne Fahrt ausziehenden Genossen nochmals die Hand zu drücken. Man sah auf dem plötzlichen Nach des weit vorgebauten unteren Stockwerks, leuchtend unter Rheineinmeln perle in den Gläsern, befrachtete Kellner liefen auf und ab, bunte Lampen wogen sich im leichten Seewind und erhellten den prächtigen Abend mit ihrem trüblichen Schein.

„Man hier wirklich im Orient?“ murmelte Francis, als sie nach der Abendtafel vom Fenster ihres höher gelegenen Zimmers aus auf das heitere Treiben herabsah.

(Fortsetzung folgt.)

